

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unfern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr. 51.

47. Jahrgang.
Donnerstag, den 3. Mai

1900.

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben die Rathsexpeditionen Montag, den 7. und Dienstag, den 8. Mai d. J. geschlossen.

In diesen Tagen werden bei dem Standesamte Vormittags von 10 bis 11 Uhr nur Geburts- und Sterbefälle beurkundet.

Stadtrath Eibenstock, den 28. April 1900.
Hesse.

Gnädigst.

Für zwei Knaben im Alter von 7 und 5 Jahren wird entsprechendes Familienunterkommen gesucht. Nähere Auskunft wird im Zimmer Nr. 3 hiesiger Gemeindeverwaltung erteilt.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

M.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommensteuereinschätzung den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 alle Personen, welche hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben behündigt werden können, auf-

gefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuer-
einnahme anzumelden.

Schönheide, am 30. April 1900.

Der Gemeindevorstand.

Auktions-Bekanntmachung.

Die zur Konkursmasse des Mechanikers Friedrich Herold in Schönheide
gehörigen Werkzeuge (darunter eine Drehbank) und das sonstige Mobiliar sollen

Freitag, den 4. Mai d. J.,

von Vormittag 9 Uhr ab

und nach Befinden am darauf folgenden Tage von Vormittag 9 Uhr ab in dem an der
Hauptstraße in Schönheide gelegenen Herold'schen Verkaufsladen gegen Baarzahlung um
das Meistgebot versteigert werden.

Erstehungslustige werden dazu eingeladen.

Eibenstock, am 28. April 1900.

Der Konkursverwalter.

Deutschlands und Englands wirtschaftliche Konkurrenz.

Seit mehreren Menschenaltern schon hat die Politik einen gegen früher sehr veränderten Charakter angenommen. An Stelle der Eroberungs-, dynastischen und Kabinettkriege ist die Politik der Eroberung von „Abhängigkeiten“ getreten, seitdem die alten Kulturstaaten in mehr oder weniger schnellem Tempo ihren Uebergang von Agrar- zu Industriestaaten vollzogen haben. Ein Industriestaat aber muß „Weltpolitik“ treiben, denn wie stehen im Zeichen des Verkehrs und uns kann es nicht gleichgültig sein, wie sich die politischen Verhältnisse in fernen Ländern entwickeln. Wir fordern von dem Reichsregiment China die offene Thür und mehreren zivilisirten Staaten gegenüber sorgen wir durch Handelsverträge für diese offene Thür.

Dieses Streben ist kein künstlich gemachtes und läßt sich ebensowenig künstlich hemmen. Die entsprechenden Verhältnisse sind in allen Kulturstaaten gleich und wenn diese Gleichheit nicht deutlicher in die Augen springt, so kommt dies daher, daß die Entwicklung nicht überall gleichmäßig fortgeschritten ist. Wir Deutsche sind in dieser Beziehung — so lautet die landläufige Redensart — gegen England um hundert Jahre zurück. In England selbst indessen scheint man in diesem Punkte eine andere Auffassung zu haben. Das Auswärtige Amt in London hat einen reichhaltigen Bericht des britischen Handels-Attachés in Berlin über „Die wirtschaftliche Lage Deutschlands im Jahre 1900“ veröffentlicht, den der „Daily Telegraph“ als „ein in gewisser Hinsicht sensationelles Dokument“ bezeichnet, das in der Hand eines jeden sein müsse, dem an der Stellung und den Ansichten Englands in der neuen Handelsära liege und der einsehe, daß der Kampf um die Vorherrschaft im Welthandel erst beginne. Die leidenschaftliche Statistik dieses Berichts sei überzeugender als alle Rhetorik und müsse zum Nachdenken über den Stillstand des britischen Handels und die wunderbare Ausdehnungsfähigkeit des „furchtbaren Nebenbuhlers auf dem Festlande“ veranlassen und das blinde Vertrauen erquickern, insoweit man nicht glauben will, daß etwas mit den Grundlagen nicht in Ordnung ist, bis das ganze Gebäude zusammenstürzt.

„Fremde Staatsmänner,“ sagt der Handelsattaché Gastrell, „thäten wohl daran, sowohl aufmerksam die bemerkenswerthe Stellung zu betrachten, die Deutschland im Jahre 1900 in Europa einnimmt, als auch die noch hervorragendere Rolle zu beobachten, die es in naher Zukunft auf der Weltbühne spielen wird. Deutschland hat zweifellos noch eine Bestimmung als Weltmacht zu erfüllen, eine Bestimmung, auf die es durch charakteristische Energie und Voraussicht sich seit langem systematisch vorbereitet hat, und die es sicher ist, zu erfüllen, seitdem offenbar wurde, daß das nationale Charakteristikum der Gründlichkeit in jedem Zweige öffentlicher und privater Unternehmungen die allgemeine Bildung und Befähigung des Volkes zu einer solchen Höhe gebracht hat, wie sie die Entwicklung eines großen Industrie- und Handelsstaates erfordert. . . Wer kann sagen, inwiefern die letzten drei Jahrzehnte die jetzigen nationalen Bestrebungen Deutschlands, eine Weltmacht zu werden, d. h. den Status einer großen See- und Kolonialmacht in der ganzen Welt zu dem schon erreichten der führenden Landmacht in Europa hinzuzufügen, fördern werden?“

Dazu sagt der „Daily Telegraph“: „Wenn wir unsere Anstrengungen nicht beizeiten verdoppeln, so würde das den eventuellen Verlust unserer Stellung bedeuten, und zwar in einem viel kürzeren Zeitraum, als wir je für möglich hielten.“ — Der Bericht selbst giebt weiterhin die Zahlen für das Einkommen als Beweis nationalen Gedelns, erwähnt, daß die Staatsschulden Deutschlands weniger als ein Fünftel der britischen betragen, daß die Kosten der britischen Rationalschulden denen des deutschen Militarismus gleichkommen und daß eine der britischen gleichkommende Flotte von Deutschland mit der Differenz zwischen jährlicher Zinslast von 25,000,000 Pfund geschaffen werden könne. Besonders die Ausdehnung der deutschen Handelsflotte wird betont, deren relatives Verhältnis zu dem aller andern

Staaten in den letzten 25 Jahren von 5 auf 8 Prozent sich erhöht hat. Unter den Ursachen dieser „ungeheimen nationalen Lebenskraft des modernen Deutschland“ werden die Ausgaben für Unterrichtswesen seit 1872 besonders betrachtet.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der König von Dänemark wird sich bei der Großjährigkeitsfeier des deutschen Kronprinzen durch den ältesten Sohn des dänischen Kronprinzen, den Prinzen Christian von Dänemark, vertreten lassen. Prinz Christian überbringt dem Kronprinzen den Elefantenerden.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist am Montag Abend aus Paris in Berlin wieder eingetroffen.

— Herr v. Herzberg-Lottin gedenkt im preuß. Herrenhause eine Interpellation folgenden Wortlautes einzubringen: „Welche Schritte gedenkt die Königl. Staatsregierung zu thun, um weiten Kreisen der christlichen Bevölkerung die Gewissheit zu verschaffen, daß die in den letzten Jahren vorgelommenen unaufgeklärten Morde an christlichen Jünglingen und Jungfrauen nicht von den Juden begangene, sogenannte Ritualmorde sind?“ Ihr ist folgende Begründung beigegeben: „Der bisher unaufgeklärte Mord des Gymnasialisten Winter in Konig hat die Bevölkerung großer Theile Westpreußens und Hinterpommerns umfomehr in berechtigter Aufregung versetzt, als der Befund der Leichenheile ebenso wie die ungehört gebliebenen Morde in Sturz und Kant an eine besondere Verwerfung des menschlichen Blutes schließen läßt. Da nun in weiten Volkstheilen der Glaube vorherrscht, daß die jüdischen Geheimchriften die Verwendung von Christenblut für rituelle Zwecke gebieten, außerdem zufällig bei diesen Morden wie auch bei denen in Ohßmen und Tiala-Glar die ersten Spuren der Thäterschaft, welche indess im Laufe der gerichtlichen Verhandlungen immer verwischt wurden, auf jüdische Thäter deuteten, so erscheint es allein im Interesse der jüdischen Bevölkerung geboten, daß durch eine authentische Uebersetzung aller jüdischen Geheimschriften der Nachweis geführt wird, daß diese Schriften keinen Anhalt für den Volksglauben bieten. Dem Interpellanten liegt nicht nur daran, endlich Klarheit über die Motive zu diesem mysteriösen Morde zu schaffen, sondern er möchte auch hauptsächlich die christliche Bevölkerung darüber beruhigen, daß seitens ihrer berufenen Vertreter alles geschehen wird, um eine Verbunkelung des Thatbestandes zu verhindern. Die Bevölkerung wird durch diese Gewissheit hoffentlich abgehalten werden, sich durch Provoationen seitens der Juden zu Gewaltthatigkeiten hinreißen zu lassen, die schließlich nur den Juden nügen und die Aufmerksamkeit der staatlichen Organe von der dieser Erregung zu Grunde liegenden schrecklichen Mordthat abzulenken geeignet erscheinen. Ist es doch durch die Unruhen in unseren Nachbarländern schon so weit gekommen, daß der Herr Minister des Innern die Hauptaufgabe der Polizeiorgane zunächst in der Unterdrückung des überkühmenden Unwillens einer erregten Bevölkerung sieht. Möge sich die christliche Bevölkerung daher einer, dieser so tiefsten Sache würdigen Zurückhaltung befleißigen!“

— Oesterreich-Ungarn. Die Jungtschechen wollen in der kommenden Reichsrathstagung die Obstruktion wieder aufnehmen. Ihre Blätter verkündigen indessen die schärfste Opposition und Obstruktion. Von einer Erledigung des Budgets könne keine Rede sein. Die Tschechen ließen sich ihre Taktik nicht von den Polen, Südslaven und Merikalen vorschreiben; sie würden selbständig vorgehen selbst auf die Gefahr hin, vereinzelt zu bleiben. Der tschechische Adel marschire an ihrer Seite.

— Rußland. Das russische Ministerium des Innern hat soeben eine Verfügung erlassen, durch welche allen Juden außer denjenigen, welche eine besondere ministerielle Erlaubnis erlangen, verboten wird, innerhalb eines Zwischenraumes von 40 Werst (etwa ebenso viel Kilometer) von der deutschen oder der oesterreichischen Grenze anständig zu sein. Die Verordnung tritt, wie die „Schlei. Ztg.“ berichtet, nach einer kurzen Gnadenfrist in Kraft und soll mit aller Strenge durchgeführt werden. Der Grund für diese Vorschrift sei in dem Bestreben zu suchen, dem systema-

tischen und in ungeheurem Umfang betriebenen Schmuggel zu steuern, der in den letzten Jahren an der ganzen westlichen Grenze des russischen Reiches stärker als je zutage getreten. Juden seien zum größten Theile die Seele des Schmuggelgeschäfts, den Rest des Geschäfts besorgten die Grenzbeamten. Die Regierung habe sich deshalb veranlaßt gesehen, diese Ausnahmemaßregeln zu ergreifen, wo gewöhnliche Mittel nicht ausreichen. Zu befürchten ist, daß die von der Maßregel betroffenen jüdischen Familien in größerer Menge nach Westen, also nach Preußen und Oesterreich-Ungarn auswandern werden.

— Den portugiesischen Neutralitätsbruch verurtheilt die offizielle Petersburger „Nowoje Wremja“ in scharfen Ausdrücken. Das Blatt weist auf die in dem Vertrag von 1891 enthaltene Bestimmung hin, nach der englischen Truppen der Durchmarsch durch portugiesisches Gebiet nur zur Vertheidigung von Rhocchia gestattet ist. Die Truppen Carringtons dürften sich mithin nur defensiv verhalten, andernfalls läge ein Vertragsbruch vor, ebenso wie bei einem etwaigen Einmarsch in Transvaal. Aus demselben Grunde sei es ausgeschlossen, daß die Truppen den Entsch. Masfings verhaften.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Der Oberbefehlshaber der Buren Generalleutnant Louis Botha ist nach Natal zurückgekehrt, nachdem er im Drangestaat den Rückzug der Buren von Wepener und Dewetsdorp rechtzeitig angeordnet und geleitet hat. Daß die Buren aus einer der bedenklichsten Kriegslagen, fast ohne Verlust an Menschenleben mit sämtlichen Geschützen und Transportwagen glücklich davon gekommen sind, ist nächst der Langsamkeit der englischen Verfolgungstruppen hauptsächlich den sachgemäßen Anordnungen des Generals Botha zu verdanken. Dieser Erfolg ist für die Buren deshalb so werthvoll, weil sie dadurch ohne Erschütterung des Selbstvertrauens und des Vertrauens zu ihren Führern aus der misslichen Lage herausgekommen sind. In diesem nicht zu unterschätzenden Erfolge werden die Buren einen neuen Ansporn sehen, den kleinen Krieg gegen die Engländer mit Beharrlichkeit fortzusetzen. Auf solche Unternehmungen verlassen sie sich meisterhaft und das Gelände des Drangestaates ist zum großen Theil für diese Kriegsort außerordentlich geeignet. Kriegerische Ereignisse von Bedeutung werden nicht gemeldet. Doch ist für die späteren Operationen nicht unwichtig, daß die Buren sich immer mehr in der Umgebung von Kimberley wieder festsetzen und zunächst von Wintonon, etwa 50 Km. nördlich von Kimberley, ebenso weit nordwestlich von Boshof (wo Lord Methuen mit der 1. Division steht) und 25 Km. südlich von Warrenton, Besitz genommen haben.

Wie gründlich die Buren die Engländer getäuscht, zeigt die Vormarschroute des Generals French. Es galt, um jeden Preis vor den Verbündeten in Thabanchu einzutreffen und ihnen die Straße nach Ladysbrand zu verlegen, nach welcher ihr eigentliches Hauptkorps, von Wepener kommend, heraufzog. Aber trotzdem Dorriens Hochländerbrigade an drei aufeinanderfolgenden Tagen sich in Gewaltmärschen erschöpfte, Hamilton seine berittene Infanterie aufs äußerste anspannte und French Nacht und Tag durchritt, um seine beiden Kavallerie-Brigaden rechtzeitig wieder von Dewetsdorp nach Thabanchu heraufzubringen, vermochte doch bloß der zuerst das kleine Dörtchen erreichende General Hamilton einige Schüsse auf weite Entfernung mit der Nachhut der Verbündeten zu wechseln. Deren Hauptkorps hatte längst jene Höhen erreicht, welche die Straße nach Ladysbrand beherrschten und von einem Abschnitten oder auch nur Festhalten des Feindes konnte keine Rede mehr sein.

Aus Briefen und Telegrammen geht hervor, daß die englische Armee bei ihrem Eintreffen in Blamfontein aller Mittel für die Vorwärtsbewegung entbehre, und daß sie auch jetzt noch nicht hinreichend darüber verfügt. Im kritischen Augenblicke fehlte es an Pferden, wodurch der Stillstand vom 13. März bis zum 30. April verursacht wurde. Augenblicklich, wo Pferde in ziemlicher Zahl vorhanden sind, sterben Tausende davon, weil es an thierärztlicher Pflege fehlt und die vorhandenen Thierärzte durch allerhand Reglements vom grünen Tisch in der Praxis beschränkt werden. Für die durch das Sterben von Pfer-

den verursachten finanziellen Verluste trifft das Londoner Kriegsamt allein die Schuld.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 1. Mai. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs wird der feierliche Schluss des gegenwärtigen Landtages Sonnabend, den 12. Mai 1900, Nachmittags 1 Uhr, in dem Thronsaale des königlichen Schlosses stattfinden.

— Leipzig, 29. April. Einen Verweilungsprung machte in letzter Nacht eine von auswärts gebürtige Frauensperson, die verhaftet werden sollte. Als man sie in einem Obergeschosse eines Hauses am Brühl festnehmen wollte, öffnete sie plötzlich das Fenster und stürzte sich auf den Hof hinab. Lebensgefährlich verletzt — sie hatte sich einen Schädelbruch zugezogen — mußte man die Person nach dem Stadtfrankenhaus bringen.

— Zwickau. Schlecht bewahrt hat sich ein Mittel, das Schnarchen zu bekämpfen, welches einer Dame von einer „klugen“ Frau empfohlen worden war. Als in einer der letzten Nächte der Herr Gemahl wieder einmal mit Emsigkeit dabei war, „Dretter zu fügen“, warf sie ihm plötzlich ein vorher in kaltes Wasser getauchtes Tuch über den Kopf. Der Mann, der sich angegriffen glaubt, sprang auf und schlug um sich. Der Nachtitel fiel um und dessen Marmorplatte zerquetschte der hilflosen Schwiegermutter drei Zähne. Die junge Frau aber erhielt einen Schlag ins Gesicht, der das Einlegen eines neuen Gebisses zur Folge haben dürfte.

— Plauen. Die Buchdruckerei-Besitzer des Königreichs Sachsen hatten am Sonntag Vormittag im „Theaterrestaurant“ hier selbst eine Zusammenkunft, in welcher außer verschiedenen anderen technischen Angelegenheiten auch die notwendige Erhöhung der Druckpreise zur Sprache kam. In der Erkenntnis, daß ihnen die Uebernahme der eingetretenen Theuerung auf die eigenen Schultern nicht mehr möglich ist, haben die Buchdruckereibesitzer nicht nur des Königreichs Sachsen, sondern ganz Deutschlands sich entschlossen, die Druckpreise um den Betrag dieser Theuerung (10 bis 15 Prozent) zu erhöhen. Es darf wohl erwartet werden, daß dieser Beschluß im Publikum freundliche Aufnahme findet, umso mehr, als er sich in seinen Anforderungen in den bescheidensten Grenzen hält und auf einer thatsächlichen Nothlage beruht. Das Buchdruckgewerbe ist durch die bedeutenden Preissteigerungen, die in den letzten Jahren auf dem Papiermarkt, sowie auf dem Metall- und Maschinenmarkt eingetreten sind, ferner durch die theilweise Steigerung der Arbeitslöhne, durch die Aufwendungen, welche die Bundesratsverordnung über den Betrieb und die Einrichtung der Buchdruckereien und Schriftgießereien im Gefolge hatte, und Anderes derart belastet worden, daß es nicht mehr möglich ist, zu den bisherigen, auf ganz andere Verhältnisse begründeten Preisen für die Kunstschaff zu arbeiten.

— Plauen. „Die Häuser wachsen wie Pilze aus der Erde!“ So hört man oft hier sagen. Das Wort hat eine gewisse Berechtigung. Nach allen Himmelsrichtungen hin vergrößert sich unsere Stadt. So stehen jetzt z. B. schon neue, recht gefällige Häuser weit hinten zwischen der Reifiger- und Hammerstraße. Der neue Schlachthof, der noch im Laufe dieses Jahres eröffnet werden soll, steht durchaus nicht mehr vereinzelt da, neue Häuser und neue Straßen sind ihm schon ganz nahe gerückt. Im Ortsteile Haselbrunn wäre man mit dem Häuserbau, der übrigens auch hier flott betrieben wird, noch weiter, wenn die Baupläne schon allenthalben genehmigt wären. Im Westen unserer Stadt wird demnächst mit den Erdarbeiten für den Kaiserbahnhof begonnen werden; nicht weniger als 500 Cubicmtr. Masse müssen täglich bemittelt werden. Der Bau schöner neuer Straßen wird auch hier flott betrieben. In der Ostvorstadt ist man darüber, an der Städtgaterstraße und auf dem in der Nähe dieser Straße gelegenen Gelände, von welchem aus man eine herrliche Aussicht auf den Reusjer-Wald und auf den Kemmler genießt, Häuser zu bauen. Auch in dem hochgelegenen neuen Stadttheile zwischen der Reusjerstraße, der neuen Reichenbacherstraße und dem alten Christenwälder Weg erhebt sich schon mancher stattliche Bau, und es wird an der Errichtung neuer Straßen und neuer Häuser auch hier fleißig gearbeitet.

— Reichenbach, 30. April. 28 kroatische Arbeiter langten gestern Mittag, mit dem 1 Uhr-Peronenzug von Eger kommend, auf dem hiesigen oberen Bahnhof an. Hier stellte sich aber heraus, daß sie wahrcheinlich infolge eines Irrthums ihr Reiseziel verfehlt resp. verwechselt hatten. Sie wollten nicht nach unserer Stadt Reichenbach i. B., sondern nach Reichenbach in Schleisien. Da nun aber die Leute völlig mittellos und ohne weiteres Reisegeld waren, konnten sie natürlich auch ihre Reise nicht fortsetzen noch sonst ein Unterkommen finden. Sie richteten sich einstweilen an einer Stelle des Platzes vor dem Bahnhofe hier ein, versuchten, telegraphisch Reisegeld von ihrem zukünftigen Brotheren zu erhalten, was jedoch bis zum Abend nicht gelang. Da nun aber die Leute nicht die Nacht über auf dem Plage liegen bleiben konnten, wurden sie gestern auf polizeiliche Anordnung einstweilen in hiesiger Herberge zur Heimath untergebracht. Dort hielten sich die Leute noch heute Vormittag auf mit Ausnahme von dreien, die, weil der deutschen Sprache etwas mächtig, bei hiesigen Arbeitgebern um Arbeit nachfragen gingen. Inzwischen langte aber vom Arbeitgeber das nötige Reisegeld an, so daß die Kroaten heute Mittag ihre Reise nach dem verfehlten Reiseziel fortsetzen konnten.

— Gera, 30. April. „Der Gerichts-Vollzieher in der Klemme“ könnte man den Inhalt einer Verhandlung nennen, die gestern das hiesige Schöffengericht beschäftigte. Wegen Uebertretung der landesherrlichen Verordnung zum Schutze der Singvögel hatte sich vor dem Schöffengericht der Gerichtsvollzieher zu verantworten. Er hatte, wie man der „Voss. Bzg.“ schreibt, in seiner amtlichen Eigenschaft einem Schuldner Singvögel abgepfändet und diese in einer amtlichen Auktion öffentlich versteigert. Da aber die landesherrliche Verordnung das Festhalten und Verlaufen von Singvögeln mit Strafe bedroht, wurde er vom Stadtrath mit einer Strafverfügung über 5 M. bedacht. Er erhob dagegen Einspruch, fand aber beim Schöffengericht wenig Gegenliebe. Dieses stützte sich auf den Wortlaut der landesherrlichen Verordnung, wonach „alles“ Festhalten und Verlaufen von Singvögeln verboten sei, erklärte auch „amtliche“ Auktionen von Singvögeln für unzulässig und bestätigte lediglich den stadträthlichen Strafbefehl. Da aber der Gerichtsvollzieher und seine vorgelegte Behörde sich bei dem Ausspruch des Schöffengerichts nicht beruhigen wollten, dürften sich auch noch höhere Instanzen mit dem interessanten Fall beschäftigen.

Theater.

Die gestrige Vorstellung „Die schöne Ungarin“, eine vielgenannte und sattsam bekannte Berliner Posse, war zu unserer Freude recht gut besucht. Namentlich war es das Damenpublikum, welches den 1. und 2. Platz fast lückenlos ausfüllte. Dieser steigende Erfolg der Schmitz'schen Theatergesellschaft ist ein wohlverdienter; wir haben es hier mit einer vollwertigen Gesellschaft zu thun, von der wir noch manchen angenehmen Abend erhoffen.

Wir verzichten für heute darauf, aus dem Personal der Mitwirkenden Namen herauszugreifen, wir müßten sonst den ganzen Zettel abdrucken. Ein Jeder der Darstellenden that seine volle Pflicht und Schuldigkeit. Nur auf eins wollen wir aufmerksam machen: auf die geschmackvollen und reichen Toiletten der Damen, welche sich namentlich im Duodlibet im 3. Akt recht angenehm bemerkbar machten. Auch die Bühnenausstattung war eine gefällige. Auf die Donnerstagstagsaufführung des „Lorle vom Schwarzwald“ von Charlotte Birch-Pfeiffer, die es wie keine andere, zu rühren und zu fesseln, sind wir gespannt. Ist uns für unsere Person das Stück auch voll und ganz bekannt, so werden doch Viele in unserer Stadt sein, die es noch nicht gesehen haben. Alle diese verweisen wir auf die morgige Vorstellung. Dieser Abend, in unserm Theater verbracht, ist kein verlorener, namentlich dann nicht, wenn man ein gutes gehaltvolles Stück mit heiteren Szenen sowohl, wie auch mit mächtig packenden Momenten einer oft gehaltlosen Novität vorzieht.

Vor hundert Jahren.

3. Mai. Am 3. Mai 1800 kam es auf dem deutschen Kriegsschauplatz bei Engen und Stockach zur ersten Schlacht zwischen den Oesterreichern und Franzosen. Der französische General Moreau siegte über den österreichischen General Aray. Die möderische Schlacht wurde erst nach 18 Stunden durch die Ankunft der französischen Division Nichepanse entschieden. Die französische Armee bestand aus 12 Divisionen. — Auch in dieser Schlacht, wie in so vielen der Napoleonischen Kriege, wurde die Entscheidung durch das noch gerade rechtzeitige Eingreifen frischer Hülfstruppen herbeigeführt, wofür das schlaueste Beispiel die wenige Wochen später in Italien geschlagene Schlacht von Marengo liefert.

4. Mai. In diesem Tage vor 100 Jahren ist Louis Hachette, der Begründer der weltberühmten französischen Buchhandlung gleichen Namens in Paris, zu Reibel (Ardennen) geboren. Er hat sich die Ehre der Unterrichtsreform und der Volksbildung durch Herausgabe von Hand- u. Lehrbüchern, pädagogischen Zeitschriften, französischen, griechischen und lateinischen Klassikern mit Noten von namhaften Gelehrten, Wörterbüchern u. zum Zweck gesetzt. Das große Littré'sche französische Wörterbuch ist bei ihm erschienen. Selbst schriftstellerisch thätig, ist er unermüdetlich für den Schutz des literarischen u. artistischen Eigenthums thätig gewesen. Heute heißt die auch in Deutschland wohlbekannte Firma Hachette & Co.

Schönheitspflege.

Von Dr. med. R. Kuhn.
I. Schönheitsmittel.

Schönheitspflege ist nichts anderes als Gesundheitspflege, denn gesund sein heißt auch schön sein. Was krank ist, kann nicht schön sein. Die Kunst der Schönheitspflege erirrt sich, wenn sie eine richtige sein soll, nicht nur auf die Oberfläche des Körpers, auf die Hautpflege, sondern auch auf den ganzen Organismus. Viele Menschen verstehen unter Schönheitspflege nur die äußerlichen Mittel, die Anwendung der üblichen kosmetischen Mittel, welche der Haut eine schöne Farbe, den sogenannten „guten Teint“ geben sollen.

Darum wird der Arzt als Kosmetiker nie oder nur höchst selten benutzt, aber sogenannte Schönheitsmittel, wenn sie ordentlich durch die Reklame in Szene gesetzt sind, werden vielfach begehrt, selbst zu lächerlich hohen Preisen. Was wird heute nicht durch die Reklame angepriesen?

Die Schönheitsmittel einer Aspasia, einer Ninon de Lenclos und anderer weltberühmter Schönheiten, waren kaltes Wasser zum Waschen und rauhe Tücher zum Abtrocknen. Bei ihnen floß die Schönheit aus der natürlichen Quelle, aus der vollkommenen Gesundheit. So behielten sie dieses Geschenk einer gütigen Natur bis in das hohe Alter. Jeder schlechte Teint ist eine Krankheit der Haut oder der Wiedererscheinung einer Störung innerer Organe und allgemeiner Funktionen.

Alle Verunreinigungen des Teints sind daher als primäre oder sekundäre Hautleiden zu betrachten, welche, wenn sie nicht blos vorübergehend durch Erkältung, Magenverderbnis oder dergleichen bedingt sind, als Leiden zu behandeln sind und nicht durch äußerliche Teintmittel. Deshalb soll man so wenig wie möglich Teintmittel gebrauchen, denn wer einen gesunden Teint hat, bedarf vor künstlichen Mitteln nicht. Freilich ist vollkommene Gesundheit heutzutage etwas sehr Seltenes, und viele Menschen können Hilfs- und Heilmittel nicht entbehren. Um die Haut in einem normalen Zustand zu erhalten, muß man die Bildung saurer oder ranziger Zerlegungsprodukte vermeiden. Als unschädliches äußerliches Mittel dient dazu am besten der Borax. Dieser ist das mildeste Alkali, welches Säure und Fett bindet, also unschädlich macht. Borax ist milder als die gewöhnliche Seife, welche stets überschüssige Soda enthält, welche der Haut schädlich ist. Der Borax verbindet sich mit dem über Nacht säuerlich gewordenen Hautsekrete zu einem reizlosen Reinigungsmittel, zu einer Art milden Seife. Nebenbei wirkt er kühlend und entzündungswidrig. Eine Lösung von 40 Gramm Borax auf ein Liter Wasser ist die geeignetste, die man auch als Mund- und Zahnwasser gebrauchen kann.

Wer eine empfindsame, leicht rauh werdende Haut hat, reibe dieselbe mit Glycerin ein. Nach wenig Minuten kann man diese Einreibung schon mit Seife abwaschen und hat eine günstige Wirkung. Je länger das Glycerin mit der Haut in Berührung bleibt, desto besser ist es.

Auch Benzoe hat einen Ruf als Teintverbesserer. Die berühmte „Jungfernmilch“ besteht aus einem viertel Liter Mandelmilch, der man 30 Gramm Benzoe-Tinktur zugesetzt hat. Die im Handel vorkommende und theure französische Jungfernmilch „lait virginal“ ist eine Mischung von 15 Gramm Tolu-Balsam-Tinktur, welcher man tropfenweise ein Liter Rosenwasser zugesetzt hat, wodurch eine milchige Mischung entsteht. Die deutsche Jungfernmilch ist ebenso gut und viel billiger. Die Engländerinnen ersehen die Jungfernmilch durch einen kalten Auszug von Meerrettig durch Milch.

Ein beliebtes Toilettenmittel ist das Schminken oder Pudern. Ein weicher Teint mit schwach rothen Wangen war schon bei den alten Kulturvölkern das Ideal von Schönheit. Selbst das Tättowiren wilder Völker läuft auf den Zweck der Verschönerung und des Imponirens hinaus. Zum Auftragen des Puders bedient man sich in der Regel eines Päschels aus dem Flaum des Schwans oder auch der Gans. Alle Schminke- und Puderstoffe sind unschädlich, solange sie keine metallischen Bestandtheile enthalten. Unschädliche Puder- oder Schminkmittel sind Reishärte, Talk, Speckstein, geschlemmte Kreide. Schädliche Mittel sind dagegen Bleiweiß, Zinkweiß, Wagnesia und Wismutoxyd. Ein viel gebrauchtes, unschuldiges Teintpulver ist folgende Mischung: ein halbes Kilo Reishärtemehl, 15 Gramm Irispulver, zehn Tropfen Ambraessenz und etwas Rosenöl. Das „Blanc francais“ ist ebenfalls ein empfehlenswertes Pulver, welches sich Jedermann selbst machen kann, da es nur aus gleichen Theilen von geschlemmten Talk und Speckstein besteht.

Alle Schminken oder Pulver, welche Metalloxyde enthalten, zersetzen sich auf der Haut, namentlich im Balsaal, wo Hitze

und Ausdünstung die Zerlegung noch beschleunigen. Da wundern sich manche Damen, wenn ihre Haut frühzeitig weiß, gelb bis bräunlich wird, wenn sie fortwährend Metall-Schminke oder Metall-Puder gebrauchen.

Freilich verleihen gerade aus weissen Metalloxyden bereiteten Schminken der Haut eine brillante Weiße, auch decken sie manche Runzel zu, aber der Schaden bleibt nicht aus. Die Haut wird mit der Zeit trocken, spröde, fettlos, runzelig; sie neigt zu Ausschlägen und kleinen Geschwüren. Mit der Zeit treten sogar chronische Vergiftungserscheinungen auf, die sich in Abmagerung, Kopfschmerz, Krampf und Rheumatismus zu erkennen geben. Ähnliche Erscheinungen kann man beobachten bei Personen, die ihr Haar mit metallischen Substanzen, namentlich mit Bleisalzen, färben.

Die rothen Schminkmittel sind weniger schädlich als die weissen. Die gebräunlichen sind das Karmin- und das Saffor-Roth. Karmin wird aus der Cochenille gewonnen. Die Cochenille sind die getrockneten Weibchen einer Schildlausart, welche in Mexiko heimisch ist. Der Farbstoff der Cochenille ist die Karminsäure, welche fabrikmäßig durch Säurebehandlung in Karminrotz und Zuder gespalten wird.

Das Safforrotz wird aus den getrockneten Blüten von „Carthamus tinctorius“ gewonnen. Diese Pflanze ist im Orient zu Hause, wird aber auch bei uns gezogen und „falscher Safran“ genannt.

Diese beiden rothen Schminken, Karmin und Saffor sind sehr theuer und daher sehr der Verfälschung unterworfen. Viele Personen gebrauchen Binnobor als rothe Schminke. Das ist sehr schädlich, denn Binnobor ist rothes Schwefel-Quecksilber. Das Quecksilbermetall aber und seine Salze sind dem menschlichen Organismus sehr schädlich. Eines der fürchterlichsten Gifte ist das Quecksilberchlorid oder auch Sublimat genannt.

Der Schwedenhof.

Erzählung von Fritz Brentano.
(I. Fortsetzung.)

„Und für den Jammer Deiner alten Mutter hast Du kein Gefühl?“ fragte schmerzhaft bewegt die Bäuerin. „Weinst Du, ich empfinde nicht eben so tief, was in Dir vorgeht und trage nicht gleiches Leid, wenn ich es auch nicht wie Du in alle Welt hinauspreche! Glaubst Du, die Mutter lese nicht im Herzen des Kindes! — O, Ulrich, seit sie Deinen Vater in der Herbstnacht nach Hause brachten und das todwunde, liebe Angesicht im rothen Fackelschein vor mir lag, habe ich keine schmerzlichere Stunde erlebt, als da, wo es kum ward, daß die Gertrud Dir das Wort gebrochen und sich dem Jäger angelobt habe. Und auch in mir erwachte damals derselbe Groll — der Trost, das Erbtheil aller derer vom Schwedenhof, regte sich in mir gegen alle Welt, und fast hätte auch ich Schiffbruch an Glauben und Menschenliebe in der Einsamkeit des Hofes gelitten. Aber das alte Vibelbuch, das mir schon einmal in schwerster Zeit Trost verliehen, hat mich aufrecht erhalten, und je mehr ich mich in den langen Winterabenden, wenn Haus und Hof eingeschneit waren, in dasselbe vertiefte, desto mehr tobte der Kampf in meinem Innern aus. Längst wäre der Friede wieder bei mir eingelehrt, wärst Du anders gewesen, Ulrich, hättest auch Du Dein Herz dem Trost des Glaubens erschlossen. Aber Dein finstres Schweigen, Deine nächtlichen Gänge zum Wald, um die ich längst wußte, ehe Du es ahntest, und so manches andre ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Der Bild aber, den Du mich heute in Dein Inneres thun liegest, zeigt mir die ganze Tiefsee Deiner Verblendung gegen Gott und Welt und läßt mich zurückschauern vor dem Abgrund, an dem Du stehst. O Ulrich, Ulrich, hättest Du der Mutter früher Dein Herz erschlossen, ehe das Gift so tief in Dich hineingefressen, es wäre so weit nicht gekommen. Vielleicht ist es noch Zeit — komm mein Sohn, lege die Mordwaffe ab und bleibe.“

Er war auf dem Schmel gefunken und kühlte seine brennende Stirn an dem Gesehwirrauf, den er mit beiden Händen umfaßt hielt.

Die Mutter war zu ihm getreten und legte wie segnend die Hände auf sein Haupt. Einen Augenblick schien es, als zöge der bessere Geist in sein krankes Herz.

„Du bleibst?“ fragte sie leise.

Da tönte ganz in der Ferne ein Schuß vom Wald herüber und schreckte ihn auf.

„Nein, nein!“ rief er aufspringend. „Heute nicht — ein andermal, morgen, Mutter!“

„Ulrich!“ schrie sie auf.

„Ich suche ihn nicht auf, verlasse Dich darauf,“ sprach er, und wehrte die Hand der Mutter ab, mit der sie ihn vergeblich zu halten versuchte. „Schlaf wohl!“

Schon war er draußen.

Die Nacht war längst angebrochen. Durch das Draußen des Herbstwindes klangen vereinzelt Glockenklänge vom Dorf herüber — die Bäuerin aber faltete die Hände, und wie unbewußt flüsteren ihre Lippen:

„Fahre und nicht in Versuchung!“

3.

Der Förster war langsam auf das alte Forsthaus zugefritten. Da unten lag es vor ihm. Zwischen den Bäumen schimmerte das einsame Licht der Wohnstube durch die Nacht — noch wenige Schritte, und er war daheim.

Aber immer zögernder wurde sein Gang, immer dunkler der Schatten auf seiner Stirn. Ein altes, halb verwittertes Steinbild — kein Mensch wußte es zu deuten — lag seit undenklicher Zeit hier am Wege. Er betrachtete es sinnend mit fremden, starren Blicken, als ob er es nie gesehen, dann nahm er mechanisch die Wäsche von der Schulter und setzte sich auf den umgestürzten Stein.

Er mochte nicht älter sein, als drüben der Ulrich vom Schwedenhof, und doch wie alt, wie müde sah er aus, als er hinüberschaute nach dem flackernden Licht des Jägerhauses. Es war nur ein nebelhafter, bleicher Dämmerchein, der von dort zu ihm herüberbrang, keinen Blick in die Stube gestattend — um ihn her war es still und todt, und dennoch sah er, hörte er Alles.

Er sah beim Schimmer der Lampe das blasser junge Weib dort an dem alten eichengefurnigten Tisch sitzen, sah sie thränenlosen Auges nach der leeren Wiege hinüberstarren, aus der sie vor wenigen Tagen das todt' Kind hinausgetragen hatten in den herbstlichen Wald — er hörte das gleichmäßige, schwere Ticken der uralten Wanduhr, wie er es von Kindheit auf gehört hatte im stillen Vaterhaus.

So sah er lange, das Haupt zur Erde gebeugt, bis ein ferner Ton ihn aufschreckte. Die Dorfuhr schlug sieben, und fast feierlich klang langsam Schlag um Schlag durch die Nacht. Er erhob sich und schritt in das Haus.

„Da war Alles, wie er es draußen im dunklen Wald geschaut. An dem Tisch das junge Weib — drüben an der Wand die leere Wiege — und zwischen den beiden Fenstern die alte Uhr. Tid — tad — tad — tad!“

Da wun-
well, gelb
hminke ober
n bereiteten
s sie manche
Haut wird
igt zu Aus-
reten sogar
lmagerung,
nen geben.
sonen, die
Blaisalgen,
ch als die
das Saffor-
e Cochonille
welche in
die Karmin-
Karminrotz
lthen von
im Orient
er Safran"
Saffor sind
nterworfen.
nfe. Das
ecksilber.
m mensch-
lchen Gifte
Du sein
reinst Du,
und trage
alle Welt
Herzen des
berbrennt
im roten
stunde er-
das Wort
in mir
heil aller
Welt, und
schenliebe
Bibelbuch,
hat mich
Winter-
basselbe
ern aus.
dort Du
dem Trost
n, Deine
che Dur
ru Ruhe
Inneres
blendung
vor dem
Du der
in Dich
leicht ist
isse ab
nennende
ast hielt.
end die
als zöge
berüber
ein
nach er,
ergerlich
Brauben
Dorf
unbe-
ritten.
schim-
noch
dunkler
ittertes
ndent-
frem-
m er
auf den
vom
als er
Es
zu ihm
m ihm
les.
Weib
änem-
er sie
in
schwere
gehört
ein
s fast
Er

„Guten Abend, Gertrud!“ sprach er mit scheinbarer Herzlichkeit.
„Guten Abend,“ antwortete sie tonlos, ohne den Blick zu ihm zu erheben.
„Ich bin lange weg gewesen,“ fuhr er fort. „Hast Du Dich einsam gefühlt?“
„Bin ich's nicht immer?“ fragte sie fast schneidend, „und doch, nein, ich bin es eigentlich nie. Die bösen Gedanken leisten mir treulich Gesellschaft.“
„Gertrud!“ brauste er auf, „laß das thörichte Gerede; Du weißt, ich mag es nicht leiden und am wenigsten heut — an unserem Hochzeitstage,“ sagte er weicher hinzu.
„Nächst Du mich daran?“ sprach sie heftig und heftete ihre großen Augen mit einem so unheimlichen Ausdruck auf sein Gesicht, daß er sich abwandte. „Es ist ja nur der rechte Tag, wo ich Grund zur Freundlichkeit habe. Unser Hochzeitstag! Haha! Er hat uns großen Segen gebracht!“
„Und durch wessen Schuld ward er uns zum Unselgen?“ fragte er vorwurfsvoll. „Hat ich nicht Alles, um Glück und Frieden in unser stilles Förstlerhaus zu bannen, wo sie seit Jahren gewohnt? Wer hat den bösen Geist über unsere Schwelle beschworen? Ich nicht!“
„Du nicht?“ rief das blasse Weib. „Ei sieh doch! Wer war es, der mit rother Hand in mein Leben eingriff, Glück und Zukunft zweier Menschen zerstörte, und mich durch ein teuflisches Mittel gewaltsam an sich fesselte? Warst Du das nicht? Wer war es, der meinem armen Vater — Gott schenke ihm Frieden — die ewige schreckliche Furcht wie ein Schloß vor den Mund legte, daß er es nicht hinauswage in alle Welt, wie Du seine Tochter zum Weib gewannst? Und wenn dieses Weib, um den alten Vater vor dem drohenden Zuchtthaus zu retten, Liebe und Glück, Lust und Leben für immer dahin warf und dafür ein langes, freudloses Dasein, die ewige Qual des Gedenkens eintauschte, die wie eine schwere Kette hinter mir drein schleppt, wunderst Du Dich dann, daß ich keine Ruhe finden kann? Warnte ich Dich nicht, sagte ich Dir nicht Alles voraus, wie es kommen würde, Förster?“
„Weib,“ unterbrach der Förster seine Frau heftig, „nenne mich nicht so, Du weißt, das macht mich rasend! Kenne mich bei meinem ehrlichen Namen, den ich noch nie von Dir hörte.“
„Bei Deinem ehrlichen Namen!“ sprach sie höhniisch.
„Ja,“ fuhr er heftig fort, „bei meinem ehrlichen Namen. Was ist das, daß er es nicht wäre? Doch freilich, einen Frieden hab' ich ihm angehängt — damals, wo ich meinen Eid brach, als ich Deinen Vater, da ich ihn bei dem gewilderten Hirsch abfasste, nicht der Gerechtigkeit überließerte.“
„Um welchen Preis!“ seufzte fast stöhnend die Försterin.
„Ja,“ entgegnete er, bitter lachend, „um welchen Preis! Was hoffte ich zu finden — und was fand ich in der That!“
„Was hofftest Du — was durftest Du hoffen?“ fragte sie höhniisch.
„Wie, als Du nächst mit dem gefangenen Vater in unser Haus tratest, wo ich verzweifelt der Heimkehr desselben harrete, als Du mir die Wahl liehest, Dein Weib zu werden oder den Greis der schrecklichen Strafe überantwortet zu sehen, als mir dieser auf den Knien das Opfer meiner Liebe abnötigte — meinst Du da, daß ich dasselbe mit aufrichtigem Herzen darbrachte? Meinst Du, daß ich meine Liebe, den Ulrich vom Schwedenhof, so leicht hin zu den Toten werfen würde?“
„Sprich den Namen nicht mehr aus!“ rief der Förster und sprang von dem Stuhl auf, in welchen er sich geworfen hatte, „sprich ihn nicht aus in meiner Gegenwart, sonst geht meine mühsam erlämpfte Gebuld zu Ende, und es geschieht etwas Schreckliches! Ich weiß es,“ fuhr er knirschend fort, „daß Du ihn im Herzen trägst, daß er Tag und Nacht Dein einziger Gedanke ist, wo Du gehst und stehst, hier, im Wald, an der Wiege unseres toten Kindes — überall! Das kann ich Dir nicht wehren. Aber hören will ich aus Deinem Munde den vermaledeiten Namen nicht — das will ich Dir wehren!“
„Und doch sollst Du ihn hören,“ entgegnete heftig die Försterin, „heute sollst Du ihn hören, an dem Tage, wo Du uns auseinanderrißest. Ja, ich denke seiner nach wie vor seit jener Stunde, und wenn Du mir damals den Schwur abprecktest, daß er nie aus meinem Munde erfahren solle, warum ich ihm die Treue brach — im Herzen hab' ich ihm die Treue gehalten und will sie halten, bis das elende Dasein zu Ende geht!“
„Dirne!“ schrie der Förster auf und griff nach der Finte, welche neben ihm an der Wand lehnte.
„Nur zu!“ rief die Försterin, die noch blässer geworden war, in höchster Erregung fort, „nur zu! Todte mich und kröne so das Werk Deines Lebens mit dem Noth des Weibes, das Du gewaltsam an Dich gefesselt! Nun, warum drückst Du nicht los? Triffst ja so sicher — draußen das Grab des alten Ulrich kann davon erzählen.“
Der Förster ließ die erhobene Finte sinken und stöhnte tief auf.
„Gertrud!“ sagte er, und der Schmerz des starken Mannes klang ergreifend, „mahne mich nicht daran. Ich that meine traurige Pflicht — die Nothwehr lenkte den Schuß aus meinem Rohr. Gott ist mein Zeuge, daß ich diese That am jüngsten Gericht mit freier Stirn verantworten kann.“
„Am jüngsten Gericht!“ sprach dumpf die Frau. „Ja, dort treffen wir uns wieder — Auge in Auge — und dort sieh' zu, wie Du uns Allen ins Angesicht schauen kannst.“
Trotzig schritt sie hinaus, ohne den Förster eines Blickes zu würdigen. Dieser war auf einen Stuhl am Tisch gesunken und vergrub sein Gesicht in die Hände. Tiefe Stille herrschte in dem Gemach.
In dem Hirn des Försters wogten und wirbelten die Gedanken — wohl eine Stunde verging, ehe der Sturm in seinem Innern sich legte und die Erinnerung ihre wechselvollen Bilder langsam vor seinem geistigen Auge entrollte.
Alles — alles lebte noch einmal in dem Förster auf. Die glückliche Jugend im Forsthaus — das frische fröhliche Leben im Walde draußen — dann der Tag, wo er sie zum ersten Mal drüben im Dorfe gesehen, wo sie ihm freundlich begegnet war und sich mit dem schmutzigen Jäger im Tanz gedreht hatte. Zum ersten Mal war die Liebe in sein Herz eingezogen und er hatte das süße Gefühl genährt in ihrem Anblick — mehr und mehr — täglich — stündlich. Und auch die Qualen jener Stunde empfand er heut nach Jahren wieder, wo er zuerst entdeckte, daß die Gertrud ihm den Ulrich vom Schwedenhof vorzog, daß sie ihm liebt mit aller Gluth des Herzens. Wieder empfand er den grimmen Haß, der ihn damals besetzte, die verzehrende Leidenschaft, welche ihn von dem Pfad der Pflicht und zu der entscheidenden That trieb, als er den Vater der Gertrud als Wilderer ertappte.
Tid — tad — tid — tad.
Die Uhr redete weiter, ruhig, gleichmäßig und flüsternd ihm immer und immer wieder die Geschichte seines elenden, verfehlten Lebens zu. Die leere Wiege drüben an der Wand gähnte ihn an, wie ein offenes Grab, ihm war, als schaute dort durch das Fenster das bleiche Gesicht des erschossenen Alten vom Schwedenhof und winkte ihm mit den geschlossenen toten Augen zu.

Es litt ihn nicht mehr in der Stube; gewaltsam raffte er sich auf, warf die Büchse über die Schulter und noch einen Blick auf die Thür, hinter welcher das trügliche Weib verschwunden war, dann schritt er hinaus in den rauschenden nächtlich lebenden Wald.
Im Forsthaus aber brannte das einsame Licht weiter — es gemahnte an das Todtenlicht am Sarge eines Verstorbenen — und am Fenster lehnte es gleich einem dunklen Schatten. Es war die junge Försterin, welche ihre feberheiße Stirn an den kalten Scheiben fühlte und in den Dämmern der Nacht hinausstierte.
4.
In dem Niederholze, das vom Dorfe her den Wald umsäumte, lungerten zwei verkommene Geheulen. Ein zerrissenes Soldatengewand deckte den Leib des Jüngeren, während der Ältere in einem braunen Rock saß, der eine veräußerte Keckheit mit dem Kleidungsstück hatte, das man damals den Insassen der Raspehäuser mit auf den Weg gab, wenn sie nach überstandener Strafe der Freiheit wiedergegeben wurden.
Sie mußten Beide des Lebens Noth in ausgiebigster Weise erfahren haben, aber noch anders stand auf ihren verwitterten Gesichtern mit scharfen Zügen geschrieben. Leidenschaft und Verbrechen hatten ihre Runen da eingegraben, und der Ältere ganz besonders, der, entgegen der damaligen Sitte, einen wirren grauen Vollbart trug, schien längst schon die Wege des letzten gewandelt zu sein.
Die hatten sich auf den abendtaugetränkten Boden niedergelassen, neben sich ihre mageren Bündel, die all' ihr Hab und Gut enthielten und stülten mit zusammengebettelten Broden den nagenden Hunger, den ihre lange Wanderschaft heute in ihnen erregt hatte. Verächtlich beiseite geworfen, lag, einige Schritte entfernt, ihre einzige Trösterin auf der trostlosen Vagabondenfahrt, die Schnapsflasche, der aber kein Tropfen mehr zu entlocken war.
„Hol's der Kuckuck, Heini!“ sprach der Jüngere, indem er sich lang anstreckte und das Bündel unter den Kopf schob, „ich habe das Hundeleben satt! Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß es mir so ergehen sollte, ich hätte den Schießsprügel hübsch auf dem Rücken behalten.“
„Und die Striemen von dem Stock des Herrn Korporals dazu!“ fiel der andere ihm roh lachend, mit rauher, heiserer Stimme in die Rede, „gelt, Dieter, die schmecken prächtig.“
„Immer besser als das erbärmliche Leben, das ich führe, seit ich Deiner Lockung folgte und vom Regiment auskniff. Da hatte ich wenigstens des Lebens Nothdurft, und wenn es auch nur Bohnen und Kommissbrod waren — sie waren doch den elenden Bettelbroden vorzuziehen, die man uns zuschmeißt und um die man sich noch mit den Dorfunden herumalgen muß.“
Vermischte Nachrichten.
— Konig, 29. April. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß der in Mewe gefundene linke Arm nicht zu der Leiche des Winter gehört, sondern von einer alten Leiche, die auf dem dortigen Kirchhof begraben ist, herrührt. Das Glied ist durch den Arsenikgehalt eines grüngefärbten Handschuhs, mit dem die Hand noch besetzt war, unverändert erhalten worden. — Die Leichentheile des ermordeten Winter sind noch immer beschlagnahmt und werden erst dann von der Staatsanwaltschaft zur Verurteilung freigegeben werden, wenn das Danziger Medizinalkollegium sein Gutachten darüber gegeben haben wird, ob die Todesursache genau festgestellt und eine nochmalige Untersuchung der Leichentheile nicht erforderlich ist.
— Paris. Nachdem erst am Sonntag ein für die Ausstellungswecke hergerichteter Steg zusammengebrochen war, wobei es 10 Tote und zahlreiche Verwundete gab, stürzte am Montag im großen Festsaal der Ausstellung ein Gerüst zusammen, wobei drei Personen getödtet und mehrere verletzt wurden. Infolgedessen ist die Aufregung im Ausstellungsgebiet sehr groß.
— Eine Telegraphenlinie um die Welt wird geplant. An Stelle der in Aussicht genommenen Kabelverbindung zwischen der Westküste Amerikas und Ostasien durch den Stillen Ozean, die wegen der hohen Kosten und der Entfernung Schwierigkeiten bereitet, ist jetzt von russischen und amerikanischen Ingenieuren ein Plan ausgearbeitet worden, wonach mit einer nur kurzen Seestrecke Amerika, Asien und Europa auf dem Landwege telegraphisch verbunden werden sollen. Es wäre eine Verbindung des äußersten Nordens Amerikas mit Sibirien durch ein kurzes Seekabel in der Beringsee herzustellen. Dieser Plan wurde eigentlich schon in den letzten Jahren von Cyrus Field aufgenommen, als seine Versuche, ein Seekabel durch den Atlantischen Ozean zu legen, zweimal mißglückt waren. Doch die unwürdigen Verhältnisse des damaligen Sibirien und Nordamerikas hielten von dem Unternehmen zurück. Infolge des Baues der transsibirischen Bahn und der Landtelegraphenlinie sowie der Entwicklung des Goldlandes Alaska in Nordamerika erscheint dieser Plan nunmehr aussichtsvoller. Dawson City wird ohnehin schon jetzt mit Mittelamerika telegraphisch verbunden. Der Ausbau bis nach dem Yukonfluß ist leicht hergestellt, und hier gilt es nur noch das Stück See zwischen der Westküste Alaskas u. Sibirien zu überbrücken, von wo aus die Verbindung durch ganz Asien und Europa hergestellt wäre. Diese Verbindung dreier Erdtheile würde dann zum allergrößten Theile durch den Landtelegraphen geschaffen sein. Der Plan hat deshalb Aussicht auf Verwirklichung, weil er durch Ersparrung langer Seekabel viel billiger zu stehen kommt und auch viel rascher durchgeführt werden kann. Dann wäre auf der nördlichen Halbkugel thatsächlich eine Telegraphenlinie rund um die Erde gelegt.
— Markensammler dürfe es interessieren, daß gegenwärtig in Wafeking Postmarken mit dem Bildniß des Obersten Baden-Powell ausgegeben werden. Die Ausgabe dürfte allerdings in nicht allzulanger Zeit wieder eingestellt werden. Man scheint es übersehen zu haben, meint ein englisches Blatt, daß es als eine dem Hochverrath ähnliche Beleidigung der königlichen Familie angesehen wird, wenn eine großbritannische Postmarke mit dem Bildniß einer nicht dem Königshause angehörigen Persönlichkeit geziert wird. Es wird bei der Gelegenheit an einen Präzedenzfall erinnert. Ein Postmeister in Kanada ließ vor Jahren Marken mit seinem eigenen Bildniß ausgeben. Als man hiervon höheren Ortes Kenntniß erhielt, wurde die Marke sofort sistirt und der Postmeister erhielt einen schweren Verweis und mußte eine ansehnliche Geldbuße zahlen. Einzelne Exemplare dieser Marken — die sogenannten Connel-Marken — sind heute noch vorhanden und besitzen einen hohen Sammelwerth.
— Die reinen Neger haben bekanntlich eine tiefe Abneigung gegen die Mulatten. Als eines Tages ein Missionar einen Neger deshalb zur Rede stellte und bemerkte: „Warum haßt Ihr die Mulatten? Sie sind ja doch auch Menschen wie Ihr und Kinder unfres himmlischen Vaters“, da schüttelte der Schwarz den Kopf und meinte: „O nein, der liebe Gott hat den Kaffee geschaffen und die Milch geschaffen, aber nicht den Milchsaft.“ Und der Missionar wußte nicht, was er darauf antworten sollte.

— Auch ein Anarchist. Aus Graz wird dem „Wiener Extrablatt“ vom 23. v. M. berichtet: Vier Wachleute drangen heute Nacht um 12 Uhr in die Wohnung des Artisten Anton Hutter, holten ihn aus dem Bette und erklärten ihn für verhaftet. Erst in der Frühe beim Verhör erfuhr er, daß man ihn für einen gefährlichen Anarchisten hielt, weil die Anzeige vorlag, daß er in einem Buche mit verdächtigen Zeichen lese. Es stellte sich heraus, daß das Buch ein Lehrbuch der Stenographie war.
— Die Erschaffung des Weibes. Die „Post“ theilt folgende prächtige Legende mit, die sie in der englischen Uebersetzung eines Bandes Hindu-Legenden gefunden hat: „Im Anfang der Zeiten schuf Twaßtri — der Vulkan der Hindu-Mythologie — die Welt. Aber als er das Weib schaffen wollte, sah er, daß er bei der Erschaffung des Mannes alle verfügbaren Stoffe erschöpft hatte. Es war kein festes und dauerhaftes Element übrig geblieben. Bestürzt und verwirrt fiel Twaßtri in tiefes Sinnen. Als er genug nachgedacht hatte, that er folgendermaßen: Er nahm die Rundung des Mondes und die Wellenlinien der Schlange, die Verschlingung der Kletterpflanzen und das Zittern des Grafes, die Schlantheit des Rohrs und das Sammetartige der Blume und die Zartheit der Blätter und den Blick des Rehhs und die ausgelassene Feiterheit des Sonnenstrahls und die Thränen der Wolken und die Unbeständigkeit des Windes und die Furchtsamkeit des Hasen und die Eitelkeit des Pfauvogels und die Weichheit des Flaums, der den Hals des Sperlings deckt und die Härte der Diamanten und die Süße des Honigs und die Grausamkeit des Tigers und die Wärme des Feuers und die Kälte des Schnees und das Geschwäg des Häbers und das Girren der Turkeltaube. Er mischte alle diese Dinge und schuf das Weib. Dann schenkte er es dem Manne. Acht Tage später kam der Mann zu Twaßtri und sprach: „Herr, das Geschöpf, das Du mir geschenkt hast, vergiftet mein Leben. Es schwächt unaufhörlich; es raubt mir meine Zeit; es jammert um ein Nichts; es ist immer krank. Ich bin zu Dir gekommen, damit Du es zurücknehmen mögest, denn ich kann mit ihm nicht leben. Und Twaßtri nahm das Weib zurück. Aber acht Tage später kam der Mann wieder zu dem Götze und sprach: „Herr, mein Leben ist einsam, seitdem ich Dir dieses Geschöpf zurückgegeben habe. Ich muß immer daran denken, daß es vor mir tanzt und sang. Ich erinnere mich auch, daß es mich so eigenthümlich anfaß, daß es mit mir spielte und daß es sich anschniegte.“ Und Twaßtri gab dem Manne das Weib zurück. Drei Tage waren nur verfloßen, als Twaßtri den Mann wiederkommen sah. „Herr,“ sprach er, „ich weiß nicht, wie das kommt, aber ich bin jetzt überzeugt davon, daß das Weib mir mehr Verdruß bereitet, als Vergnügen. Herr, ich bitte Dich, nimm es wieder!“ Aber Twaßtri schrie: „Hinweg, Mann, und richte Dich ein, wie Du kannst!“ Und der Mann sprach: „Ich kann mit dem Weibe nicht leben!“ Twaßtri erwiderte: „Du wirst auch ohne das Weib nicht leben können!“ Und der Mann entfernte sich und seufzte: „O ich Unglücklicher! Ich kann mit dem Weibe nicht leben, und ich kann ohne das Weib nicht leben!“
— Der falsche Abschied. Ueber eine vorzügliche Liebesgeschichte berichten die „Berl. Neuesten Nachrichten“: Mit Beginn der Reisesaison hat der Betrieb auf den Berliner Bahnhöfen mit einem Schlage an Regsamkeit gewonnen. Die Bahnsteige und Coupés sind überfüllt mit Reisenden; man lacht und genießt in Vorfreude; man nimmt Abschied und läßt und umarmt sich noch einmal und noch einmal, und hat nicht Acht auf jene Pärchen, die man Pseudo-Touristen taufen könnte. Auch diese stellen sich mit dem Erwachen des jungen, warmen Frühlings auf den Bahnhöfen ein. Sie erscheinen zu Zweien und sind durchaus nicht einerlei Geschlechts. Ihr Zweck ist Kontrebande zu treiben. Mit einer Bahnhofsartie versehen, warten sie die Abfahrt eines Zuges ab, um sich im allgemeinen Abschiedstaumel kräftig in die Arme zu schließen und zu herzen und zu küssen, als gälte es ein Abschiednehmen auf Nimmerwiedersehen. Koll aber der Zug aus der Halle, so markschieren sie, wie sie gekommen, lelenruhig wieder vom Bahnhof ab. Sie haben nur die „Gelegenheit wahrgenommen“, die ihnen auf den belebten Straßen fehlte und zur Entschuldigun führen sie den Frühling an! Nun ja, ich bitte Sie: multiplizieren sie Jugend mit Frühling. Es kommt allemal ein Kuß heraus.
— Ein Liebesroman in drei Zeitungsanzeigen, hat sich im Kreisblatte des Landes Hadeln abgespielt. Anfang vorigen Monats machte „er“ in einer Anzeige bekannt, daß er seine Verlobung mit „Ihr“ aufgehoben habe. Dagegen protestirte „sie“ in einer zweiten Anzeige. Nicht „er“ sondern „sie“ habe die Verlobung aufgehoben. Dann trat eine Pause ein, in der der Frühling mit dem Osterfeste in die Welt einzog und alles Neue Triebe schlug. Die dem Frühlingswunder hat auch die „doppelt“ aufgehobene Verlobung nicht widerstehen können. In der Kreisblattnummer nach Ostern verkündeten „er“ und „sie“ gemeinschaftlich in einer dritten, fettgedruckten Anzeige: „Die Aufhebung der Verlobung nehmen wir hiermit wieder zurück.“ Hoffentlich wird die Ehe eine weniger wechselvolle sein!
— O, diese Kinder. Der kleine Paul (zum Besuch): „Das finde ich merkwürdig, Herr Baron, Sie sind doch so auf-fallend hellblond, und der Papa meinte neulich, Sie wären ein dunkler Ehrenmann.“
— Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Immer ans Essen denkt Ihr; der Soldat soll vor allen Dingen die Achtung seiner Mitmenschen genießen.“
— Deutlich. Herr: „Und nun, gnädige Frau, auf das Wohl des zukünftigen Bräutigams Ihrer Fräulein Tochter.“
— Dame: „Auf Ihr Wohl, lieber Doktor!“
Gedankensplitter.
Im Kampf des Lebens stehen ohne zu erblicken, ist tödtlich, ohne zu eröthen, — ist nützlich.
Und wie ein Berg auch immer prunzt und prahlt: über seinen Gipfel hinaus ragt auch der höchste nicht.
Von einer Körperkraft läßt sich der Stielste gerne heruntersetzen, nämlich von der Seuererziehungskommission.
Ein Gegenstück zum Selbstmord ist der Selbstbetrug; er erhält das Leben, das jener endet.
Trotz der Hüllfreiheit der Gedanken fehlt es an billig Denkenden. Arg, wird der Gott zum Göhen, äger, wird der Göhe zum Gott! Nichts ist unangenehmer, als lässige Freundlichkeit.



Abwaschungen nach körperlichen Anstrengungen u. ist eine erste Bedingung für die Gesundheit des Körpers und die Pflege der Haut. Die Thätigkeit der Poren muß erhalten, die Hautathmung störende Ablagerungen müssen beseitigt werden! Hierzu ist aber nur eine Seife zu empfehlen, welche die durch erhöhte Thätigkeit empfindlich gewordene Haut nicht reizt, sondern beruhigt, und eignet sich dazu nach den vielen Ausprüchen erfahrener Mediciner die Patent-Myrcolin-Seife am besten, denn sie erzeugt nach dem Gebrauch ein äußerst wohltuendes, sammetartiges Gefühl. Alle, welche

durch körperliche Anstrengung die Hautabsonderung erhöhen, sollten sich daher beim Waschen und Baden nur der Patent-Nivea-Seife bedienen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.



Die Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete, veranstaltet von der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“ und dem „Deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien“, hat sich die Gunst des Publikums im Fluge erobert und diese Gunst ist ihr nicht nur erhalten ge-

blieben, sondern sie hat sich von Lotterie zu Lotterie noch gesteigert, denn zu der dritten, die im November d. J. stattfand, war schon einige Zeit vor Ziehung kein Loos mehr zu haben. Die sich bereits heute durch die rasche Abnahme der Lose überbilden läßt, dürfte auch zu der schon am 31. Mai beginnenden Ziehung der 4. Lotterie wieder vorher ausverkauft sein. Zur Auspielung gelangen bekanntlich 18,870 Geldgewinne mit Hauptgewinnen von 100,000 M., 50,000 M., 25,000 M., 15,000 M. usw. Die Wohlfahrts-Lose sind zum amtlichen Preise von M. 3.30 in fast allen Orten Deutschlands bei den bekannten Loosverkaufsstellen zu haben, oder zu beziehen von dem General-Debit Rud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestr. 5 und deren Zweiggeschäfte in Hamburg, München und Nürnberg.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Eibenstock

vom 25. April bis mit 1. Mai 1900.
Aufgebote: a. hier: Vacat. b. auswärtig: Vacat.
Erbteilungen: 21) Der Former Max Gustav Eppold hier mit der

Stiderin Anna Pauline Wilmann hier. 22) Der Maschinenführer Max Al-dan Heymann hier mit der Maschinengehilfin Lina Feiba Ungethüm hier. (Geburtsfälle: 107) Walter Albert, S. des Eisengießers Louis Albert (Glas hier. 108) Johanne Marie, T. des Steinmetz Oscar Richard Jagmann in Blauenthal. 109) Clara Elise, T. des Nordraders Franz Eduard Reich-ner hier. 110) Ella Gertrud, T. des Malers Ernst Karl Siebold hier. 111) Otto Johannes, S. des Bretschneiders Bernhard Emil Preis hier. 112) Martha Helene, T. des Schneiders Friedrich Edwin Unger hier. 113) Anna Martha, T. des Schneiders Anton Richter in Wolfgrün. Hierüber: 114) unebel. Geburt. Sterbefälle: 67) Hans Kuboff, S. der unverheh. Stiderin Emma Anna Görner hier, 29 T. 68) Johanna Elisabeth, T. des Postkutschers Moriz Louis Dieb hier, 2 M. 25 T. 69) Otto Johannes, S. des Bretschneiders Bernhard Emil Preis hier, 4 T. 70) Anna Marie, T. des Maschinenführers Louis Emil Schönsfelder hier, 1 J. 5 M. 17 T.

Feldschlößchen.
Morgen Freitag Abend 8 Uhr:
Militär-Concert.
Basthof zur Forelle, Blauenthal.
Empfehle einem geehrten Publikum von Eibenstock u. Umgegend meine **Restaurations-Lokalitäten** sowie **Gesellschaftssaal**, großen herrlichen **Concertgarten** mit Turn- und Spielplatz, schönsten der Umgegend, zur freundlichen Benutzung. Für ff. Speisen und Getränke ist in jeder Weise gesorgt. Hochachtungsvoll
Carl Jacob.

Linoleum!
in verschiedenen Qualitäten und Mustern, hält am Lager und empfiehlt billigt
Fr. Matouschek,
Tapetiermstr., Neugasse 4.
Prima starken rheinischen **Stangen-Spargel,**
Gurken, Kopfsalat, Radishes,
Kettig, Waldmeister, Schnittlauch, Kieler u. Kappler Bollpöcklinge, kleine Steckwürstel empfiehlt
Alino Günzel, Grünwarenhdlg.

Bekanntmachung.
Die unterzeichnete Innung sieht sich infolge der wiederholten und noch andauernden Preissteigerung sämtlicher Futterstoffe und sonstigen Zuthaten gezwungen, von jetzt ab für die bei der Herstellung der Kleidungsstücke verwendeten Zuthaten einen **Preisausschlag von 15 %** einzutreten zu lassen, was sie der geehrten Kundschaft mit dem Bemerken bekannt gibt, daß der Ausschlag sofort in Wegfall kommt, wenn die Preise für die Zuthaten wieder fallen.
Eibenstock, am 25. April 1900.
Die freie Schneider-Innung
für den Amtsgerichts-Bezirk Eibenstock.

Gummitbran
(Leder-Schmiere)
macht alles Leder und Schuhwerk wasserdicht, weich und haltbar. Zu haben bei
H. Lohmann.
Wegen Neubau geben einen großen Posten
Cement-Rohre
eiförmig 40/50 sowie rund 40 und 50 cm lichte Weite zu billigsten Preisen ab.
Günther & Co.,
Cementwarenfabrik,
Auerbach i. Vogtl.

Auf das Beste sortirt mit allen
Neuheiten der Saison
ist mein Lager in
Kleiderstoffen
wobei auch
Waschstoffe
in denkbar reichster Auswahl vertreten sind.
C. G. Seidel.
Billigste Preise.
Haltbare Stoffe.

Deutsche Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.
Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß ich Herrn **H. E. Brandt** in Eibenstock eine **Haupt-Agentur** für dort und Umgegend übertragen und denselben ermächtigt habe, im Namen und für Rechnung meiner Gesellschaft Versicherungen von Gütern und Valoren-Transporten zur See, auf Binnen-gewässern und zu Lande abzuschließen.
Leipzig, im April 1900.
Heb. Schaeffer,
Subdirection für das Königreich Sachsen.
Bezugnehmend auf obige Anzeige, halte ich mich zur **Abernahme** von See-, Fluß- und Land-Transport- und Valoren-Versicherungen bestens empfohlen und stehe mit Prospecten und Auskünften bereitwilligst zu Diensten.
Eibenstock, im April 1900.
H. E. Brandt.

Achtung!
Saat- und Speisekartoffel-Verkauf!
Ausgelesene **Saatwaare magnunum bonum**, (1898er Nachzucht), **Reichstanter** usw. sowie einen großen Posten **gute Speisekartoffeln** empfiehlt preiswerth und bittet um geneigte Abnahme
Friedrich Göbler.
Zidelfelle!
Ersuchen um Offerten in Zidelfellen. Wir sind auch regelmäßige Käufer aller anderen Sorten Felle und Häute.
Gebr. Naumann,
Leipzig.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein**.
Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und beleiht den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säuern, keine Anwendung anderer scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mittel vorziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Reibheit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, **Stuhlverstopfung**, **Kopfschmerzen**, **Herzklopfen**, **Schlaflosigkeit**, sowie **Blutstauungen** in Leber, Niere und Harnabsonderung (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gefahrlos beseitigt. Kräuterwein beleiht **Verdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.
Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter **nerdiger Abspannung** und **Gemüthsverkrümmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen**, **Schlaflosen Nächten**, **Siechen** ist solche Kranke langsam damit. **Kräuterwein** giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. **Kräuterwein** steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenskraft. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1.25 und 1.75 in Eibenstock, Schönheide, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Schneeberg, Aue, Lohmitz, Rodewitz, Falkenstein, Rärenwalde, Auerbach, Treuen, Lengsfeld usw. in den Apotheken.
Auch versendet die Firma „**Hubert Ullrich**, Leipzig, Weststraße 82“ 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Wein-Kräuterwein ist kein Getreidemehl; seine Bestandteile sind: Malagawein 450 g, Wein-Äpfel 100 g, Honig 100 g, Rostwein 200 g, Gerstenschrot 100 g, Weizen 200 g, Gersteweizen 200 g, Gersteweizen 200 g, Gersteweizen 200 g, Gersteweizen 200 g.

In langjährig bewährten Qualitäten empfehle

1/2 u. 1/4 Inlette,
weiße u. bunte **Damaste,**
Betttücher in Dowlas und Leinen.
Inlettnähen bei Einkauf von Bettfedern gratis.
Emil Mende.
Gut eingebrachtes
Wiesen-Heu
verkauft
August Schlesinger,
Ober-Schönheide, am Neuhäuser Weg.
Ferkel,
4 Wochen alt, hat abzugeben
C. L. Reichel,
Blauenthal.
Pianofortestimmer
Hann Müller aus Leipzig, früher als solcher 17 Jahre am Königl. Conservatorium daselbst angestellt, erbittet Offerten in die Exped. d. Bl.
Die Theaterdirection wird um nochmalige Aufführung der **Schönen Ungarin** gebeten. **Viele Theaterfreunde.**
Frischer Schellfisch trifft Donnerstags früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Welschschmidt.**

Böttger's Rattentod
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 Pf. und 1 M. nur bei Drogerie **H. Lohmann** in Eibenstock.
Mit der Wirkung des von Ihnen bezogenen Rattentod war ich sehr zufrieden. Ich fand nach dem ersten Begegnen 18 Ratten tot vor, und kann ich dasselbe Jedermann bestens empfehlen.
Schweinfurt, den 11. Februar 1899.
L. Kross, Metzerei.
Noch immer!
ist die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten, Hautausschläge und Sommerprossen die bekannte **Bergmann'sche Carboll-Weber-Schwefel-Seife** à 50 Pf. bei **H. Lohmann.**

Theater in Eibenstock.
(Feldschlößchen.)
Donnerstag, den 3. Mai 1900:
Berühmtes Volksstück!
Das Lorle v. Schwarzwald,
oder: **Dorf und Stadt.**
Volksstück in 3 Akten.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein
Th. verw. Schmidt,
Theaterdirectorin.

Wohlfahrts-Lose
Loose à M. 3.30 (Porto und Liste 30 Pf. extra.)
zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.
Ziehung 31. Mai und folgende Tage zu Berlin.
18 870 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug, im Betrage von M.
575,000
Hauptgewinn:
M. 100 000
M. 50 000
M. 25 000
M. 15 000
2 à 10 000 = 20 000
4 à 5 000 = 20 000
10 à 1 000 = 10 000
100 à 500 = 50 000
150 à 100 = 15 000
600 à 50 = 30 000
16 000 à 15 = 240 000
Loose versendet gegen Post-anweisung oder Nachnahme das General-Debit: Bankgeschäft
Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestr. 5, u. Hamburg, Nürnberg, München.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Todes-Anzeige.
Allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß heute früh 7 Uhr unser guter Vater, Bruder, Groß-, Schwieger- u. Urgroßvater der **Schneider Friedrich Dörstel** im 88. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Um stilles Weileid bitten die **Trauernden** sinterlassen.
Die Beerdigung findet **Sonntags** am 10. d. M. um 3 Uhr statt. Blumen-schmuck wird auf Wunsch des Entschlafenen dankend abgelehnt.
Eibenstock, den 2. Mai 1900.

Wiener Wäschebrillantine
(Küßiger Stärkeglantz)
verleiht, der Stärke zugesetzt, der Wäsche hohen Glanz und erleichtert das Plätten. Zu haben bei
H. Lohmann.

Seidensticker
an 1/2, und 1/3, Maschinen zum Antritt sofort oder in 14 Tagen sucht
Hermann Bodo.
Wenn gelangt die reizende Post
Die schöne Ungarin
nochmals zur Aufführung?
Einer für Viele.

Wer
Möbelplüsch, Sophabezüge, Decken, Portiären, Decorationsstoffe u. Flaggen billig kaufen will, verl. Proben u. Preis. v. Vers.-Gesch.
Paul Thum, Chemnitz.
Director Versandt Chemn. Fabrikate.
Ein Kuhkalb,
Pracht-Exemplar zur Zucht, ist zu verkaufen. **Basthof Blauenthal.**

Berth. junger Kaufmann
sucht per 1. Juli er. unter bescheidenen Ansprüchen Stellung für Contor oder Lager. Off. bef. d. Exped. d. Bl. unter **## C. S. 100.**

Flüssigen Crystalleim
zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Richten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** etc., unentbehrlich für Comptoirs u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Kieler Pöcklinge
Geräuch. Nale
empfiehlt **Max Steinbach.**
ff Sauerkraut
empfiehlt **Max Steinbach.**
Grüßtes Stilmädchen
bei gutem Lohn gesucht durch die Expedition dieses Blattes.
Die Niederlage
der ächten Kennenpennig'schen **Hühneraugen-Plasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**
Thermometerstand.
Minimum. M. Roginnum.
30. April + 5,0 Grad + 15,0 Grad.
1. Mai + 4,5 + 12,0